

# Vorbemerkung

Vor allem aus Respekt vor der Persönlichkeit und der Privatsphäre der Nachkommen beteiligter Personen, habe ich mich als Autor entschlossen, Personennamen dann zu anonymisieren, wenn es sich nicht ganz offensichtlich um bereits weitestgehend allgemein bekannte Personen der Zeitgeschichte handelt. Ein Kreishauptmann muss sicher als Person der Zeitgeschichte angesehen werden, genauso wie ein höherer Kommandeur bei Wehrmacht, Polizei oder SS.

Im Dienstalter ›kleinere‹ Täter – was deren mögliche Grausamkeit nicht verniedlichen soll und schon gar nicht darf – sind dagegen keine Personen des öffentlichen Lebens, auch wenn sie es vielleicht selbst gern gewesen wären; zumindest in ihrer ›großen Zeit‹.

Ihre Namen habe ich deshalb – zum Schutz ihrer Nachkommen – (teil-)anonymisiert. Dies galt insbesondere für Personen, die ausschließlich als Zeugen angehört worden sind sowie in jenen Fällen, in denen zwar Ermittlungen aufgenommen wurden, diese dann aber vor Erhebung der öffentlichen Anklage eingestellt worden sind. Um aber einer wissenschaftlichen Überprüfung jederzeit und unschwer standhalten zu können, wurden neben dem Vornamen jeweils der erste und der letzte Buchstabe des Familiennamens (z. B. E\*\*\*e und L\*\*\*e) angeführt.

Unzweifelhaft ist Unrecht geschehen, auch wenn es oft nicht juristisch geahndet werden konnte, ja gerade um rechtsstaatlicher Verfahren willen nicht geahndet werden durfte.

Moralische Ansprüche müssen in sich weit über das Rechtliche hinausgehen. Gerade die moralische Verurteilung aber muss spätestens dort wieder ihre Grenzen finden, wo sie Nachfolgegenerationen trifft, welche an Untaten unschuldig sind – sie würden sonst wiederum Opfer werden: Opfer der Untaten der eigenen Vorfahren. Hierzu aber darf sich seriöse Recherche nicht hergeben. Man käme

sonst zu einer unerträglichen Sippenhaftung, welche dem Ungeist jener Zeit entspricht, den wir für alle Zukunft ausschließen wollen.

Diese Schutzmaßnahme kann allerdings ihren Zweck in jenen Fällen nicht oder nur sehr begrenzt erfüllen, in denen der Name einer Person zumindest in wissenschaftlicher Fachliteratur bereits im Klartext Erwähnung findet. Jedoch habe ich teilweise auch in diesen Fällen eine (Teil-)Anonymisierung für sachgerecht erachtet. Schließlich geht es, um mit Simon Wiesenthal zu sprechen, um »Recht, nicht Rache«<sup>5</sup>.

In Fällen, in denen der Name bereits weitesten Kreisen bekannt ist und die zugleich für eine besonders schicksalhafte Leidenssituation stehen, habe ich auf eine Anonymisierung verzichtet. So wurde beispielsweise bei Alwin Lippmann, dem Leiter der Ghettopolizei in Zamosc oder Mendel Garfinkel, dem Vorsitzenden des Judenrates von Zamosc keine Anonymisierung vorgenommen: Über seine Funktion als Opfer und teilweise auch (Mit-)Täter sowie die Tragik seines Schicksals ist bereits an anderer Stelle unverblümt berichtet worden.

# 1 Einführung

## Zu diesem Buch

Es ist ein durchaus bemerkenswerter Zufall der Geschichte, dass Helmut Weißenmaier in den 1960er-Jahren Landrat in Freudenstadt werden sollte – dem zukünftigen Partnerlandkreis des Powiats Tomaszowski. Eben jenem Landstrich, in dem Weißenmaier von 1939–1944 Kreishauptmann von Zamosc war, also das Amt eines höheren NS-Verwaltungsbeamten ausübte.

Bei der Begründung der Kreispartnerschaft wusste niemand von dieser historischen Verbindung. Aufgefallen ist dem Verfasser dieses Buches, dass es da eine Namensparallelität gab – welche sich nach kurzer Recherche dann als Personenidentität herausstellte. Diese Entdeckung sind dann die Recherchen für dieses Buch gefolgt, an welchem der Autor fast zwei Jahrzehnte gearbeitet hat.

Nicht nur Polen im Allgemeinen, sondern insbesondere auch die Gegend um Lublin und Zamosc, zu welcher der Freudenstädter Partnerkreis Tomaszowski gehört, waren in den vergangenen Jahrhunderten Tatort für zahlreiche Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Meist waren es fremde Eindringlinge, die Verbrechen an der polnischen Bevölkerung begingen.

Folgt man der Tomaszów Lubelski Community, die um das Vermächtnis der ehemals jüdischen Gemeinschaft bemüht ist, ist Tomaszów die traditionelle polnische Schreibweise von Tomashov, was wohl der jiddischen Tradition folgt.<sup>6</sup> Der NS-Propagandist Maximilian du Prel schreibt in seinem 1942 erschienenen Buch *Das Generalgouvernement*<sup>7</sup> zwar auch von »Zamosc« und »Tomaszów«, jedoch sind auch die beiden »deutschen« Schreibweisen »Zamosch« und »Tomaschow« in der »Schreibkultur« der Unzeit vorhanden. Es sei an dieser Stelle daran erinnert, dass auch im besetzten Elsass durch den NS-

Gauleiter Oberrhein Robert Wagner, Chef der Zivilverwaltung im Elsass und späteren Reichsverteidigungskommissar Oberrhein, per Dekret eine gnadenlose Eindeutschung erfolgte: Die *Dritte Anordnung des Chefs der Zivilverwaltung im Elsass zur Wiedereinführung der Muttersprache vom 16. August 1940*<sup>8</sup> verlangte sogar die Eindeutschung der französischen Vor- und Familiennamen. Die Nazis hätten auf Dauer sicherlich aus Tomaszów-Lubelski das deutsche »Thomasau« gemacht. Die Politik der Nationalsozialisten wollte natürlich auch jede Erinnerung an eine originäre, eigene, nationale Kultur und Sprache vernichten, und über ihre Sprache hinaus auch die gesamte einheimische, polnische und jüdische Bevölkerung.

Zu den schlimmsten Unmenschlichkeiten der Geschichte überhaupt zählen jene, welche im vergangenen Jahrhundert dort in deutschem Namen verübt worden sind. Sie lassen uns sprachlos und nachdenklich, traurig und beschämt werden. Sie sind zugleich Mahnung dafür, dass alles getan werden muss, damit aus Versöhnung echte Freundschaft wird, damit sich nie wieder ereignet, was niemals hätte geschehen dürfen. Im nachfolgenden Text soll ein kurzer Überblick, ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit, über die Geschichte des Partnerkreises von Freudenstadt, aber auch menschliche Verstrickungen, gegeben werden. Es bleibt nicht nur hier noch einiges aufzuarbeiten.

Ein zugebenermaßen recht rudimentärer, trotzdem aber nicht weniger entlarvender Überblick gerade auch über die Verstrickung und Schuld der ehemaligen deutschen Zivilverwaltung im besetzten Polen.

Dabei gilt es, die Vergangenheit zu kennen und zugleich positiv handelnd in die Zukunft zu sehen. Begegnungen sind unverzichtbare Basis für ein gutes Miteinander. Veränderungen aber beginnen zuerst in uns selbst: Indem wir unsere Sprache und unser Denken von Vorurteilen befreien und zum Beispiel auf verletzende Worte verzichten. Wer heute noch Sinti und Roma als »Zigeuner« bezeichnet, hat sein Denken und sein Bewusstsein noch immer nicht vom Ungeist der NS-Zeit befreit.

Und bei dem Begriff »Polnische Wirtschaft« denken schließlich die allerwenigsten an die 1919 in Berlin uraufgeführte Operette, sondern unterstellen unserem Nachbarvolk undifferenziert die Unfähigkeit zu wirtschaftlich nachhaltigem Handeln.<sup>9</sup> Sprache kann eben doch sehr entlarvend sein.

Dem Menschen Mensch zu sein, ist eine Pflicht, die sich jeder Einzelne von uns immer wieder vor Augen führen muss. Nicht Nation, Abstammung, Weltanschauung, Religion oder gar die Frage nach wirtschaftlicher oder gesellschaftlicher Nützlichkeit, sondern allein die Tatsache, als Mensch einem Menschen gegenüberzustehen, müssen unser Handeln alltäglich bestimmen.

Schweigen die Täter, reden die Enkel: Nicht alle Nachkommen können aber so offen mit der Täterschaft ihrer Vorfahren umgehen wie Claudia Brunner und Hans von Seltmann.<sup>10</sup> Indem sie von den Belastungen »anwesender Abwesender«<sup>11</sup> sprechen, indem sie das eigene Trauma überwinden mit dem Ziel: »Wenn wir reden, beginnen plötzlich auch andere zu reden.«<sup>12</sup> Ähnlich offen und kritisch gehen Katrin Himmler<sup>13</sup> und Niklas Frank<sup>14</sup> mit der Vergangenheit ihrer Familien um. Und Bettina Göring macht sehr deutlich, wie außerordentlich schmerzhaft das vermeintlich vergangene nicht nur für die Nachfolgenerationen der Opfer, sondern auch der Täter ist – und wie schwer die Suche nach der Wahrheit ist: »Um der Wahrheit näher zu kommen, musste ich meinen eigenen Schubladenschrank entstauben, seine Fächer öffnen und ihren Inhalt endlich genauer ansehen.«<sup>15</sup> Der eine oder andere Angehörige der Nachfolgenera-tion wollte sogar aus verständlichen Gründen seinen Namen ändern.<sup>16</sup>

Katrin Himmler hält fest: »Wenn man die Geschichte der eigenen Familie erforscht, ist es schwer, die durch Nähe erzeugten Blindheiten und Denkverbote zu durchbrechen.«<sup>17</sup> Niklas Frank ist der Sohn des deutschen Generalgouverneurs im besetzten Polen, Hans Frank. In seinen beiden Büchern *Der Vater* und *Meine Deutsche Mutter* setzt sich Niklas Frank unverblümt und geradezu gnadenlos mit der Vergangenheit seiner Eltern auseinander. Diese seine persönliche Offenheit hat ihm nicht nur Lob und Anerkennung eingetragen.

Vergangenheitsbewältigung fällt aus vielen Gründen und aus vielen Perspektiven sehr schwer. Hierfür gilt es, Verständnis und Respekt aufzubringen. Dabei darf aber vor allem auch die Fassungslosigkeit und das Entsetzen der Kinder und Enkel der Überlebenden des Völkermordes nicht vergessen werden. Das Trauma der beliebigen und grenzenlosen Menschenverachtung wirkt über Generationen nach. Viel zu oft wird dies einfach verdrängt, statt Anlass zur Nachdenklichkeit zu sein.

Leid und Elend lassen sich aber auch nicht nur einfach abschließend zwischen zwei Buchdeckel klemmen. Der Tag der Machtergreifung, der Tag von Potsdam, der Reichstagsbrand und die Reichspogromnacht waren Fanale auf dem Weg in den Abgrund – Sargnägel für Demokratie und Rechtsstaat.

## Antisemitismus im 20. Jahrhundert

Um die Jahrhundertwende des 19. zum 20. Jahrhundert tauchten erstmals die *Protokolle der Weisen von Zion*<sup>18</sup> in der Öffentlichkeit auf. Sie verfolgten – als »Nachspiel auf den ersten, zionistischen Weltkongress in Basel im Jahr 1897 gedacht – das Ziel, die Juden der Weltverschwörung zu bezichtigen. Zurückgehen sollte die Verschwörung auf König Salomon. Man konnte sogar das Ursprungsjahr nennen: Das Jahr 929 v. Chr.!

Bei den *Protokollen der Weisen von Zion* handelt es sich um nichts anderes als eine gigantische, propagandistische Fälschung. Ihre Erstveröffentlichung erfolgte wohl 1903 in der russischen Zeitschrift *Snamja – Banner*, deren Herausgeber ein bekannter Antisemit und »Schwarzhunderter« war. Diese Organisation war im zaristischen Russland nichts anderes als eine Art Vorläufer der Schwarzhemden Mussolinis oder der Braunhemden Hitlers.

Urheber des Legendenwerks der *Protokolle der Weisen von Zion*, welches bis heute in antisemitischen und auch antifreimaurerischen

Kreisen kultähnliche Verehrung erfährt, war ein zaristischer Geheimagent. Er hatte einfach aus anderen, antisemitischen Flugschriften und politischen Romanen zusammengestoppelt, was ihm nützlich erschien.

Manche Stellen waren fast wörtlich übernommen worden, was sich unschwer beweisen lässt. Plagiate gab es also auch schon damals. Plagiate zu Täuschungszwecken sind nicht nur in der Politik eine zeitlose Erscheinung. Die Fälschung hat jedoch unzählige Auflagen in allen Weltsprachen erfahren und dazu beigetragen, Juden und Zionismus aufs Übelste zu diffamieren: Ihr Ziel, hieß es, sei die Erlangung der Weltherrschaft.

Zar Nikolaus II. von Russland, welcher sich von der Fälschung blenden ließ, erhielt das Elaborat durch seinen Geheimdienst selbstverständlich in einer besonderen Prachtausgabe überreicht. Und durch den Wiener Kongress 1815 waren ja die russischen Zaren bekanntlich in Personalunion polnische Könige geworden, wodurch Zar Nikolaus II. auch Herrscher in Polen war.<sup>19</sup>

Antisemitismus und Nationalismus waren – nicht nur in Deutschland – latent vorhanden. Doch selbst jüdische Organisationen schätzten in den 1920er-Jahren die Bedrohung durch den Nationalsozialismus völlig falsch ein.

Der Vorsitzende des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, Leo Löwenstein, hatte am 4. April 1933 noch ein Memorandum an Adolf Hitler gesandt. Man hoffte, genauso wie der »Verband nationaldeutscher Juden« unter dem Vorsitz von Max Naumann, um mit Saul Friedländer zu sprechen, »auf nichts Geringeres als die Integration in die neue Ordnung«.<sup>20</sup>

Völlig national orientiert war der »Verband nationaldeutscher Juden«:

»Der Verband nationaldeutscher Juden bezweckt den Zusammenschluss aller derjenigen Deutschen jüdischen Stammes, die bei offenem Bekenntnis ihrer Abstammung sich mit deutschem Wesen und deutscher Kultur so unauflöslich verwachsen fühlen, dass sie nicht anders als deutsch empfinden und denken können.

Er bekämpft alle Äußerungen und Betätigungen undeutschen Geistes, mögen sie von Juden oder Nichtjuden ausgehen, die das Wiedererstarken deutscher Volkskraft, deutscher Rechtllichkeit und deutschen Selbstgefühls beeinträchtigen und damit den Wiederaufstieg Deutschlands zu einer geachteten Stellung in der Welt gefährden.«<sup>21</sup>

»Wir Mitglieder des im Jahre 1921 gegründeten Verbandes nationaldeutscher Juden haben stets im Krieg und im Frieden das Wohl des deutschen Volkes und Vaterlandes, dem wir uns unaufhörlich verbunden fühlen, über unser eigenes Wohl gestellt. Deshalb haben wir die nationale Erhebung vom Januar 1933 begrüßt, trotzdem sie gegen uns selbst Härten brachte, denn wir sehen in ihr das einzige Mittel, den in vierzehn Unglücksjahren von undeutschen Elementen angerichteten Schaden zu beseitigen.«<sup>22</sup>

In der Reichsvertretung der Juden, die 1933 gegründet worden war, gab es noch 1934 kein größeres Gefühl des Drucks. Man sehnte sich, wie einzelne Juden auch, danach, im »nationalen Deutschland« ein würdiges, jüdisches Leben aufrechterhalten zu können.<sup>23</sup> Bei der Olympiade 1936 ließ sich selbst US-Präsident Theodore Roosevelt täuschen, der die Berichte über die Verfolgung der Juden in Deutschland noch immer für übertrieben hielt.<sup>24</sup> Die »Reichsvereinigung der Juden« wurde dann am 4. Juli 1939 gegründet.<sup>25</sup> Nicht etwa freiwillig von den Juden Deutschlands, sondern durch die 10. Verordnung zum Reichsbürgergesetz.

Doch die Worte Adolf Hitlers in seinem politischen Bekenntnisbuch *Mein Kampf* waren eindeutig:

»Während uns der internationale Weltjude langsam, aber sicher die Gurgel abdrückt, brüllen unsere sogenannten Patrioten gegen den Mann und ein System, die es gewagt haben, sich wenigstens an einer Stelle der Erde der jüdisch-freimaurerischen Umklammerung zu entziehen und dieser internationalen Weltvergiftung einen nationalistischen Widerstand entgegenzusetzen.«<sup>26</sup>

»Hätte man zu Kriegsbeginn und während des Krieges einmal zwölf- oder fünfzehntausend dieser hebräischen Volksverderber so unter Giftgas gehalten, wie Hunderttausende unserer allerbesten deutschen Arbeiter aus allen Schichten und Berufen es im Felde erdulden mussten, dann wäre das Millionenopfer der Front nicht vergeblich gewesen.«<sup>27</sup>



Hitler sollte seine Drohungen in furchtbarster Weise verwirklichen. Viel zu viele Deutsche aber hatten seine Worte entweder nicht gelesen, nicht verstanden, nicht zur Kenntnis genommen, oder wollten *Mein Kampf* zumindest später – nach der Befreiung – nicht gelesen haben.

Symptomatisch sind hierfür die Worte des früheren Reichsbankpräsidenten und Reichswirtschaftsministers Hjalmar Schacht,<sup>28</sup> der trotz seiner aktiven Mitarbeit am wirtschaftlichen Aufbau des Systems sicher weder ein politischer noch ein religiöser Antisemit war:

»Das Buch hat erst nach der Machterlangung Hitlers eine große Verbreitung gefunden, die größtenteils auf die Verbreitung durch Amtsstellen zurückgeht. Vorher war seine Verbreitung nicht sehr erheblich. Das Buch ist für eine volkstümliche Massenpropaganda viel zu schwerfällig und in einem Stil geschrieben, den man nur als eine Vergewaltigung der deutschen Sprache empfinden kann. Kaum zehn Prozent der Besitzer dieses Buches dürften es ganz gelesen oder gar verstanden haben.«<sup>29</sup>

Und man darf nicht vergessen: Deutschland stand in seinem Antisemitismus nicht allein. Am 6. Oktober 1938 erließ der »Faschistische Großrat« in Italien Rassegesetze, welche am 17. November 1938 in Kraft traten und den deutschen Regelungen entsprachen.<sup>30</sup> Im September 1940 wurde der antisemitische Propagandafilm *Jud Süß* bei den Filmfestspielen in Venedig mit außerordentlichem Beifall, überschwänglichen Kritiken und dem Goldenen Löwen bedacht.<sup>31</sup>

Übrigens hatte die Tatsache, dass die Pässe der deutschen Juden mit einem »J« gestempelt waren, ihre eigentliche Ursache in einer Forderung der Schweiz.<sup>32</sup> Man wollte so unerwünschte Fluchteinwanderungen verhindern. Es ist deshalb sicherlich entlarvend und irgendwie symptomatisch, dass selbst dem Genie Albert Einstein, das darüber hinaus auch noch Schweizer Bürger war, im Jahre 1933 nicht die Hilfe gegenüber deutschen Zwangsmaßnahmen gewährt wurde, die er sich erhofft hatte.<sup>33</sup>

Im Herbst 1940 entschied das britische Kolonialministerium, jene illegalen Einwanderer, denen es gelungen war, Palästina zu erreichen,

auf die Insel Mauritius im indischen Ozean zu deportieren, wo man sie in stacheldrahtumzäunten Barackenlagern unterbringen wollte.<sup>34</sup>

## Adolf Hitler über die Polen

Es ist allgemein bekannt, dass Adolf Hitler nicht nur keine gute, sondern sogar eine menschenverachtend furchtbare Meinung über die osteuropäischen Völker hatte und diese auch in seinem Handeln in brutalster Weise umgesetzt hat. Hierüber gibt es zwischenzeitlich große Mengen Literatur unterschiedlichsten Darstellungsniveaus, so dass dieses Thema nur kurz mit einem sehr prägnanten und durchaus aussagekräftigen Zitat angeschnitten wird. Ganz besonders erschreckend und entlarvend ist Adolf Hitlers Einschätzung der Polen, so wie er sie am 29. September 1939 gegenüber Alfred Rosenberg (ab 1941 Reichsminister für die besetzten Ostgebiete) in gleichermaßen herablassender, wie klar nachvollziehbarer Weise äußerte:

»Die Polen: Eine dünne, germanische Schicht, darunter furchtbares Material. Die Juden, das Grauenhafteste, was man sich überhaupt vorstellen konnte [...]. Hier könne jetzt nur eine zielsichere Herrenhand regieren. Er [Hitler] wolle das jetzt festgelegte Gebiet in drei Streifen teilen:

1. Zwischen Weichsel und Bug: Das gesamte Judentum (auch aus dem Reich), sowie alle irgendwie unzuverlässigen Elemente [...].
2. An der bisherigen Grenze ein breiter Gürtel der Germanisierung und Kolonisierung [...].
3. Dazwischen eine »polnische Staatlichkeit«. Ob nach Jahrzehnten der Siedlungsgürtel verschoben werden kann, muss die Zukunft erweisen [...].«<sup>35</sup>

Mit der Ernennung von Generalgouverneur Hans Frank wurden diese Aussagen des »Führers« in die Tat umgesetzt. Hans Frank war ein williges Werkzeug seines Herrn: In ihm vereinigten sich voraussehlender Gehorsam und räuberische Bereicherungsgier.